

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 10 (1928)  
**Heft:** 33

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

**Erscheint jeden Freitag**  
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Chiffreheft 50 Rp., keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Nr. 33

Zürich, 17. August 1928

X. Jahrgang

### Wochenchronik Schweiz.

Einen interessanten Verlauf nahm die vom eidgenössischen Finanzdepartement zu Beginn dieser Woche nach Zürich einberufene Konferenz zur Aussprache über die Alkoholvorlage, wie diese aus dem Beratungen des Nationalrates im Dezember 1927 und im März 1928 hervorgegangen ist. Es waren alle Interessentkreise vertreten: Landwirtschaft und Brenner-Industrie, Abkäufer und Spekulanten und auch jene Kreise, denen die Finanzierung der Sozialversicherung aus den Erträgen des Alkoholmonopols besonders am Herzen liegt.

Die stark umrittene Frage der Saubrennerer ist in der Mitte des Jahres im Hinblick auf die Ausbreitung der Alkoholvorlage im Ständerat hat der Präsident der ständerätlichen Kommission, Dr. Baumann, persönliche Thesen beauftragt, die auf der Auffassung beruhen, daß die nationalökonomischen Vorteile, namentlich im Hinblick auf die Saubrennerer, verbesserungsbedürftig seien. Seine Thesen 4 und 5 lauten: „Als anpassende Verbesserung muß in erster Linie eine Beschränkung der Saubrennerer e bezeichnet werden, je es im Sinne einer nach Ablauf von 10 bis 15 Jahren eintretenden obligatorischen Abkündigung der bestehenden Saubrennerer gegen Entschädigung, sei es im Sinne einer unter bestimmten Bedingungen gestellten Konfiskation derselben. — Unter der Voraussetzung dieser Beschränkung der Saubrennerer ist von den Obstproduzenten gewünschte Ausdehnung der Uebernahmepflicht des Bundes auf die Brennprodukte, der nicht anders veränderbare Ueberhörsch des Obstbaus (statt bloß seiner Abfälle) grundsätzlich zuzustimmen.“

Diese Thesen von Dr. Baumann, die eine eingehende Vermittlung zwischen dem Beschluß des Nationalrates und den Forderungen der um das Wohl der betroffenen Kreise darstellten, bilden die Grundlage der Diskussion. Dabei zeigte es sich, daß ein verschiedener Geist eingewandert war als bei früheren Ausprägungen über das Thema „Saubrennerer“. Der Verlauf der Tagung läßt die Hoffnung aufleben, daß schließlich doch eine annehmbare Lösung zustande kommen. Aus dem Votum eines Saubrennerertragers klang die Erwartung heraus, daß die Alkoholvorlage dem Volke erst unterbreitet werde, wenn dieselbe die Ueberwindung der Schwierigkeiten der Uebertragung getroffen hat. Einigenkreisen fehlte jedoch die Nationalrat Reinhard (so), gegen die Thesen von Dr. Baumann. Er fügte sich auf die Befürchtung, ihre Annahme könnte die Erträge des Alkoholmonopols so schmälern, daß sie nicht dem entsprechen, was für die Sozialversicherung erforderlich ist. Nach seiner Meinung darf der Friede zwischen Landwirtschaft und Abkäufern nicht auf Kosten der Alters- und Hinterbliebenenversicherung geschlossen werden. Ein Vermittlungsantrag von Bundesrat Müller, der den Thesen von Hrn. Baumann entgegenkam, ohne jedoch die befristete obligatorische Abkündigung der Saubrennerer aufzunehmen, fand starke Zustimmung. Alkoholdirektor Tanner sagte das Ergebnis der Aussprache in folgende Rundgebung an die Öffentlichkeit zusammen:

„Die Versammlung von Vertretern der Landwirtschaft, der Abkäufer und sozialdemokratischen Organisationen hat zusammen mit Mitgliedern des Parlaments die Frage der Neuordnung der Saubrennerer eingehend geprüft und festgestellt, daß eine Einigung erreichbar ist, indem die Bewertung der Ueberhörsch der Obstbrennerer festgestellt wird und indem die Vorlage so ergänzt werden kann, daß nach

Ablauf einer bestimmten Frist die dann noch bestehenden Saubrennerer Konzeptionen zu verlangen haben, welche ihnen erteilt werden müssen.“

### Ausland.

Deutschland hat am 10. August feierlicher denn je zuvor das Bestehen seiner republikanischen Verfassung gefeiert. In einer bedeutsamen Rede im Reichstag bestonte der ehemalige Reichsjuristenminister, Prof. Dr. A d e b r u d, daß es für ein Volk nicht leicht sei, sich in eine neue Staatsform hineinzuleben. Keun Jahre Republik machen noch keine einheitlich republikanisch geimten Staatsbürger. Eine freundliche aufmerkende Gefinnung für die Schweiz trat aus dem folgenden Votum dieser Rede hervor: „Von der allen eigenwilligen Demokratie vermag der deutsche Volkstaat vieles zu lernen, unter anderem auch, wie ein Volk seine Freiheit fröhlich feiert. Längst und gerührt erleben wir in den Dichtungen Goethe's Kellers immer von neuem volkstümliche Seite als höchsten und Wenigste der Demokratie.“ ... Bestimmen alle unsere schweizerischen Seite uneingeschränkt dieses Lob?

Auch der 13. August bildete einen deutschen Gedentag. Da waren es fünf Jahre, jeit Dr. Stresemann die Außenpolitik der Republik leitete. Was diese Jahre zielbewußter, aufbauender Friedensarbeit bedeuten, das hat nicht nur die deutsche Presse verschiedener Richtungen, das hat auch das Ausland anerkannt. Um lo bebauerlicher, wenn immer wieder politische Mägitrate, die je angefangen Manöver französischer und englischer Truppen im bestiegen Rheinlande sich lähmend auf die mühsam errungene völkerverständliche Stimmung legen. Englische Liberale und demokratische Zeitungen sprechen sich scharf gegen die Verletzung der höchsten Herrensleitung aus, welche die Einnahme eines englischen Zulagerregiments an diesen Manövern anordnete. J. M.

### „Mutter Indien“.

Andere Velerinnen sind durch das Feuilleton von Nr. 30 bereits auf dieses aufsehenerregende Buch aufmerksam gemacht worden. Da aber nicht der Protest dagegen zu Worte kam, mag es für mancher interessieren, noch einiges Wesentliche daraus zu vernehmen. (L. Reb.)

Seit Monaten steht die englische und amerikanische Öffentlichkeit — und mit ihr die Länder des asiatischen Orients und Südostens — unter dem Eindruck eines aufrüttelnden Buches, das unter dem Titel „Mother India“ von der Amerikanerin Katherine M a y o veröffentlicht wurde. Die Schriftstellerin, die sich schon durch ihre Studien der Verhältnisse auf den Philippinen einen Namen gemacht hat, entschloß sich im Oktober 1925 nach Indien zu gehen. Nicht um dort, wie die Besucher des südasiatischen Märchenlandes dies sonst tun, sich in die Architektur und Kunst, in die Literatur und Weisheit der Inder zu vertiefen, nicht um in den Dschungeln Tiger zu jagen oder in entlegenen Provinzen Seltsamkeiten zusammenzutragen, sondern um im Interesse der ganzen Menschheit die Volksgesundheit zu erforschen. Was weiß die Welt in dieser Beziehung von Indien? Ist dieses Wissen nicht aber wichtig?

Mit seiner Bevölkerungsziffer von mehr als 40 Millionen Menschen umschließt Indien den achten Teil der Erdenbewohner. Wie oft hat es als Herd einer Cholera- oder Pestepidemie den ganzen Erdball gefährdet! Kann trotz aller sanitären Vorkehrungen in den Kulturländern diese Gefahr in unseren Tagen nicht noch größer werden, nun da die Entfernungen von den modernen Verkehrsmitteln zusammengekrumpfen und da auch weit von einander der gegeneinander Feinde durch das Anschwollen der gegenwärtigen Feinde in enge Verührung kommen? Mit Mayo hat Indien nach allen Richtungen durchreist. Sie hat sich von englischen und indischen Beamten Auskünfte geholt, Bauernhöfen und Stadthäuser ebenso kritisch betrachtet wie Tempel, Fürstenpaläste, Spitäl, Schulen. Doch nicht nur dies. Sie hat unermüdet einseitige Statistiken und Regierungspublikationen studiert, die Ausprüche von Volksführern, Schriftstellern, Gelehrten und Sozialreformern überprüft, sie hat vielen Sitzungen von Gemeinderatungen, Provinzialparlamenten und der beiden gesetzgebenden Kammern beigewohnt, um sich auch durch die politischen Debatten zu informieren.

Was ist das Resultat dieser hingebungsvollen und gewissenhaften Erforschung? Mit Mayo, der die Gabe einer plastischen Darstellung und ein kultivierter literarischer Geschmack eignen, sagt schon zu Beginn des Buches: „Ob die englische Regierung gut, schlecht oder indifferent ist, mit den wahren Lebensbedingungen des Volkes hat dies nichts zu tun.“ In einer Weise, die auch gleichgültige Leser in ihren Bann ziehen muß, legt sie dann auseinander, daß die Lebensbedingungen das Ergebnis der ererbten Eigenschaften der Inder sind, ihrer Trägheit und Apathie, ihres Mangels an Initiative, Ausdauer und Energie, ihrer Ecken vor Verantwortung, vor allem aber des Kastengeistes und der religiösen Zwen, die das körperliche und geistige Leben der großen Massen des Volkes vollständig beherrschen. Eine Beschreibung des haarsträubenden Kultes im Tempel der Göttin Kali in Calcutta — sie gab der Stadt auch den Namen — leitet das Buch charakteristisch ein. Zerstörung, das ist das Merkmal dieser nach Blut und Todesopfer durstenden Gottheit, zu der die Gläubigen unausgesetzt wallfahren. Dann zieht Mit Mayo den Vorhang zurück, hinter dem sich das Leben der Inder, den Augen der konventionellen Reisenden entzogen, abspielt. Was sehen wir? Vor allem das entsetzliche Los der indischen Frauen. Wie lang schon weiß die Welt, daß in Indien Kinder verheiratet werden! Aber niemals noch sind die Folgen

dieses barbarischen Brauches, demzufolge die Frauen hilflos und lebensunfähige Kinder geboren werden, die die Nation verelenden lassen, so eindringlich enthüllt worden. Der religiöse Glaube bittert die Verheiratung eines jeden Mädchens vor ihrer Reife, die bisher getroffenen gesetzlichen Maßnahmen, für die sich auch die nationale Einigung und Selbstlosigkeit kämpfenden Scharen der Emarajiten einsehen, haben diese Sitte nur unerheblich eingedämmt. Kleine, unentwidelte, schwächliche Mädchen werden an halbwegsige Jungen, oft aber an ältere, ja an alte, zum Teil trante, verbrauchte Männer verheiratet. Die Mädchen sind gänzlich unbelehrt. Was ihnen im Elternhaus beigebracht wird, das ist das Wissen von den Riten und eine ihr ganzes Wesen imprägnierende Ehrfurcht vor dem künftigen Gatten. Nach der Religion ist der Ehemann „Der irdische Gott“ der Ehefrau, auch wenn er roh, untreu, widerwärtig, lasterhaft, übel beleumdet ist. Immer muß sie ihm einen Gott verehren, niemals darf sie ihm Anlaß zum Mißfallen geben. Liebe zwischen Ehegatten, wie sie dem Westen ein Ideal ist, existiert nicht. Die Hinduera ist niemals Gefährtin ihres Mannes, Rabindranath Tagore sagt: „Der Ehemann muß der Frau nicht eine Person sein, sondern ein Prinzip, wie Treue, Patriotismus und andere abstrakte Begriffe.“

Die junge Ehefrau wird die Dienerin ihrer Schwiegermutter, die sie mittellos behandelt — sowie je ein religiöses Gelehen zufolge behandelt wurde. Das Leben der Ehefrau hat nur einen Zweck — ihrem Gatten einen Sohn zu gebären. Wird ihr dieses Glück zuteil, dann steigt ihr Ansehen in der „Genana“, dem den Frauen zugewiesenen Teil des indischen Hauses. Wird sie jedoch Mutter eines oder mehrerer Mädchen, dann zittert sie vor dem Verdägen und Verschleifen durch eine neue Gattin, die der Ehemann nach dem Hindugehe heimführen kann. Doch bevor sie ihr Kind zur Welt bringt — welches Martrium hat sie zu erleben! Nach religiösen Begriffen ist die Gebärende und die Wöchnerin „unrein“, jeden und alles befudelnd, was sie berührt. Deshalb verziehen sich nur die verachteten Frauen der niedrigsten Kasten Hebamme zu werden. Eine Vorbildung ist zu diesem Berufe nicht nötig. Fallblinde, taube, verküppelte, gelähmte und frante Greisinnen sind in der Regel die einzigen Helferinnen, die der indischen Mutter in ihrer schmerzlichen Stunde beistehen. Kindermädchen darf nicht vorbereitet werden, das wäre eine Herausforderung der Götter. Ebenso darf ein Bett nicht hergerichtet werden. In einem Schuppen oder in einer dunklen Kammer häuft

### Feuilleton.

#### Drei vergessene Schriftstellerinnen des vorigen Jahrhunderts.

Von Elia Wengler.

(Fortsetzung.)

Eines heideren Kunstgemes bediente sich die Markt: Sie ließ ihre weiblichen und männlichen Helden nie sich gleich lieben. Entweder haßten sie sich zuerst, und liebten sich später, oder lernten sich langsam lieben nach Ueberwindung von Vorurteilen, oder das eine liebte, und das andere nicht, usw. Bei der Trauung der jungen Marie, der Gräfin, die um ihrem Bruder das Erbvermögen zu erhalten, die Gräfin heiratete, liegen ihre Fäden gleich goldenen Schlangen neben ihr. Ihr Mann hielt sie nicht. Selbstverständlich hielt er sie, nachdem Ungemach, Eifersucht, Wehlei, Scheidete ihn lebend gemacht, und die goldenen Fäden fesselten ihn für Zeit und Ewigkeit. So ergeht es eigentlich allen in der Markt's Romanen. Der beste war: Das Geheimnis der alten Kameli. Ein guter Titel. Ein spannender Titel, heute müßte man, um wahr zu sein, schreiben: Das Geheimnis der jungen Kameli. Oder auch das nicht einmal, denn viele Geheimnisse gibt es nicht mehr. Man ist wahrer. Man ist offener, besonders bewußter. Wogen Fehler dabei sein, alles ist besser als Scheitler, Knechtstoss und Unwahrheit.

Sch kann es mit nicht verstehen, daß man die Markt immer noch liebt. Nicht, weil man etwa beßer geworden, aber weil man klarer geworden, lebhender, und mehr literarischen Geschmack hat. Man weiß, was das Leben einem zu bieten hat. Man kennt es besser. Kaum gibt es noch junge Mädchen,

die vor den Männern wie die Lämmer zittern. Mehrere Frauen mag es noch geben, die es tun, aber dann muß vor dem eigenen Ehemann. Ich wünschte, sie führten aus.

### III.

Friederike Kempner.  
Welche frohen und kurzweiligen Stunden halt du uns, als wir jung waren, gelohnt, liebe Friederike! Wie herzlich, übermütig und immer neu war das Lachen, das deine Worte hervorriefen! Wie wurden sie allortoren ähnt, am richtigsten und unrichtigsten drei angewandt, hinein gelohnt in jedes Gespräch, als Motto benutzt, als Symbol mißverständlicher Dichtkunst vermerkt!  
Wer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Friederike's Gedichte las, der staunte zuerst ungläubig, dann schmunzelte er, und zuletzt brach er in ein Lachen aus, das niemand laut hervorzujaulen vermochte, als sie. Es wurden ja auch andere Werke geschrieben, aber die Schätzenswerte der Dichtkunst, die warme Anteilnahme der Kempner. Und wenn auch ein junger Seminarist didigte — und das mit das schlechte Gewissen meinte: Ich bin ein Vogel, brüt ein Ei... und zuletzt in den Kammerzug ausbricht! Und wenn der neue Tag sich rötet, so ist ich wieder auf dem Ei... so kann man ihn wohl bemerken, aber sie liegen kalt, ihnen fehlt die Nationalität, die warme Anteilnahme der Kempner. Und wenn auch ein junger Seminarist didigte — und das mit das schlechte Gewissen meinte: Ich bin ein Vogel, brüt ein Ei... und zuletzt in den Kammerzug ausbricht! Und wenn der neue Tag sich rötet, so ist ich wieder auf dem Ei... so kann man ihn wohl bemerken, aber sie liegen kalt, ihnen fehlt die Nationalität, die warme Anteilnahme der Kempner. Und wenn auch ein junger Seminarist didigte — und das mit das schlechte Gewissen meinte: Ich bin ein Vogel, brüt ein Ei... und zuletzt in den Kammerzug ausbricht! Und wenn der neue Tag sich rötet, so ist ich wieder auf dem Ei... so kann man ihn wohl bemerken, aber sie liegen kalt, ihnen fehlt die Nationalität, die warme Anteilnahme der Kempner.

Die Dichtete aus der Tiefe des Gemüts, unbeschadet der Reinheit ihrer Verse, unbelümmert um Logik, fröhlich keine Hingelnd, und überzeugt, überzeuge bis ins Amerike, daß sie die dichte, gute, ahnungslose Friederike! Kindlich ungeschickte, ernsthafte Dichterin! In immer neuen Variationen durchzieht der Sauerleiger deiner Dichterfreude deine Verse, und die edle Dankbarkeit deines edlen Herzens dem Publikum gegenüber spricht aus jeder Zeile.

Mit regem Dantgefühl, send ich euch wiederum, Euch Blätter ohne Zahl, Uns menschliche Gemüth.

Eine neue Auflage der Kempner'schen Gedichte — man kaufe sie, wo immer man sich befand — folgte der andern, jeder gab sie ein Geleitwort mit, jede entließ sie mit der Liebe einer Mutter, die ihre Tochter verheiratet, oder den Sohn, in die Fremde ziehen läßt zu wohnmehenden Menschen. Sie wußte es nicht, die Mutter dieser Verse, daß man sie sich in den Teufeln vorlas, daß in den Cafes ihre Verse dazu gebraucht wurde, um einen Tisch voll fröhlicher Gesieder in aus Rand und Band gefommene Lieder zu verwandeln. Sie, die ihre Leser jeden Abend in ihr Gebet einschloß, die ihren dichtensten Vülen von demüthigem Stolz schwellen fühlte ob ihrer Erfolge, sie wußte es nicht, daß mancher ihrer Verehrer zum Schamiger geworden, das man sich beim Begegnen auf der Straße zurief. Sie nahm jede mutwillige Zufahrt ernst. Sie las anonyme Briefe mit Lust, da auch „mancher Beherzter Auslands“ derart beimgeleht wurde. Briefwechsel wurden ihr angeboten, Albums zugedacht, der Bitte, einen ihrer unsterblichen Verse hinetzuschreiben. Sie tat es, freundlich und ohne Arg.

### Stammbuchers.

Offizier und Poete  
Verlassen einander nie.  
Eine originelle Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt.

Es muß mit Dant anerkannt werden, wie sehr Friederike in ihren Liedern für das Gute, das Wahre und Schöne eintrat. Wie treu verbunden fühlte sie sich zum Beispiel mit ihrem Fürstentum. Sie ruff Kaiser Friedrich nach:

Dritter Friedrich, du wirst leben,  
Hier und dort der Erde lebt,  
Auserzeten bleibt auf Erden,  
Aber schon hier zum Himmel schwört.  
Und noch ein Wort an Kaiser Friedrich:  
Doch in die in e n e n Rühme  
Doch im Vorber wächst  
Noch ne große Blume:  
„Menschlichkeit“ zunächst.

Darum magst sie den kleinen Prinzen B., der sich ein Lied ausgeben:  
Deiner Ahnen hohe Ziele,  
Wären keine Kinderpiele,  
Menschfreunde gabs dabei.  
Kriuz, ein Freund der Menschen sei.

Friederike ist dieleigelt. Troch ihrer Königstreue stehen ihr die Tiere noch nahe. Erzhittert rufft sie ihrem verewigten, „am 15. November dabingegangenen“ Papagei zu:

Milgeleibter Vogel du,  
Gingest ein zur ewigen Ruh,  
Liebenswürdig, zahm und art,  
Und noch lehnst, geffer gar.  
Nochmals Dant für deine Treu.  
Lebe dorten auf aufs neu.

die Frau, die vor einer Niederkunft steht, schmuckige Fesseln aufeinander, die dabei, die Gebärme, kommt, vor Schmutz starrend, eine richtige Sege von Endor, um das letzte bische Luft und Licht, das in dieser Wochenstunde etwa noch zu finden ist, durch schmuckige Lächer auszulassen. Dann affiziert sie der Geburt, ohne jedes Desinfektionsmittel. Was Miß Mayo über die Vorkommnisse bei den Geburten erzählt, muß europäische Frauen schaudern lassen. Kein Wunder, daß in Indien, wie es berechnet wurde, von jeder Generation 3 200 000 Frauen im Wochenbett zugrunde gehen, daß 2 000 000 Säuglinge alljährlich sterben.

Das Purdah-System schließt die Frauen vollständig von der Welt ab. Es verurteilt sie auch zu einem unhygienischen Leben, das sich in erschreckendem Umfange in der Tuberkulose auswirkt, von der selbstverständlich der Nachwuchs nicht verschont bleibt. Trotz ihrer Abgeschlossenheit müssen kleine Mädchen von ihren Müttern bewacht werden, sonst werden sie das Opfer irgend eines Mannes aus der Familie, dessen juxtaalter Appetit keine Grenzen kennt. Ganz entsetzlich ist das Los der Witwen. Suttee, die Witwenverbrennung, ist wohl längst verboten, aber die Wiederverheiratung einer Witwe ist auch heute unmöglich. Selbst gegen die Wiederverheiratung der Waisen-Witwen — die Mädchen werden oft im kindlichen Alter einem Manne angetraut, doch erst später in sein Haus gebracht — die von den fortschrittlichen Hindus propagiert wird, empören sich alle orthodoxen Stimmen. Was nützt es bisher, daß Gandhi offiziell erklärte, die vielen tausende von Mädchen, die alljährlich Witwen werden und sich nicht wieder verheiraten dürfen, seien eine Quelle der Korruption u. der gefährlichsten Infektion der Gesellschaft? Bestenfalls bleibt die Witwe, von der Familie verachtet, Priesterin ihres eigenen Glends, im Hause des verstorbenen Gatten, wo sie die niedrigste und höchstliche Arbeit verrichten muß. Nach der letzten Zählung gibt es in Indien 26 834 834 Witwen — sind die Tragödien des indischen Frauenstills nicht unaussprechlich?

Noch viel wäre aus dem aufwühlenden und infanztrischen Buche zu zitieren. Von der Ablehnung der weiblichen Bildung durch religiösen Fanatismus, von der tapferen Fortschrittswelt der Frauen, die sich in steigender Zahl mit weiblicher Kultur befrenden — das Hauptfontingent bilden die zum Christentum Uebergetretenen — und der eingewanderten Lehrerinnen, Ärztinnen und Pflegerinnen, von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen des Landes. Immer und immer wieder ist es das Streben von Miß Mayo, darzutun, daß Indien nicht zu helfen ist, wenn sein Volk sich nicht von den gesundheitsuntergraben Sitten und Traditionen abwendet. Weibliche Völker mögen sich um Aufklärung und Verbreitung von Bildung bemühen, — solange aber die Ander nicht selbst erkennen, daß ihr Land nur gehen kann, wenn sie in erster Reihe an die Festigung ihrer Gesundheit, an die Kräftigung der Rasse denken, solange wird für Indien das Motto gelten haben: „Früh heiraten und früh sterben.“

In den Kreisen modern denkender Indier hat das Buch hellste Empörung erweckt. Auch fortschrittliche Frauen haben ihre Stimmen gegen Miß Mayo erhoben, der vorgeworfen wird, daß sie das Land einseitig beurteilt und nur das abfällig zu kritisieren oder dem Westen verächtlich Ercheinende aus der Fülle der Gegebenheiten herausgreift und in grellen Farben schildert. Selbst wenn in diesen Entgegnungen Wahrheit stecken sollte — die Tatsache, daß Millionen und Abermillionen von Frauen im Namen der Religion und infolge gesellschaftlicher Sitten das unerhörteste Elend erleiden, daß die Lebensstauigkeit der Kinder durch dieselben Ursachen geschieht und geschädigt wird, kann nicht geleugnet werden.

Diese Tatsache dem Verständnis der Welt nachgebracht zu haben, war sicherlich ein kühnes Unterfangen. Aber ein Unterfangen, das letzten Endes doch auf die Förderung aller Freilebungen um Befestigung traditioneller Götter, auf Festigung der Volksgesundheit, auf Erhaltung der Nation abzielt. Wenn auch dieses Buch und die Anfeindungen, die seiner Verfasserin entgegengelehrt werden, den Abgrund zwischen westlicher und östlicher Kultur aufweisen, die Absicht von Miß Mayo, im kulturellen Interesse zu handeln, kann nicht verurteilt werden. G. U.

### Der 13. Kongress des Weihen Bundes

(Weltbund affiner Frauen)  
Vauianne, 26. Juli bis 1. August 1928.  
Diese Tagung hat sich zu einer schönen, ergreifenden Kundgebung gestaltet; insofern die offizielle Eröffnung, wo Bundesrat Charard ermutigend Worte für die alkoholgefehrliche Arbeit der Frauen fand, als auch der Festgottesdienst in der Kathedrale waren Höhepunkte; besonders Frauenführer A. G. U. u. a.; sowie die inneren Bewegungen des Kampfes gegen den Alkohol ins Licht zu setzen.

Am Sonntag Nachmittag wurde in einem weissen Saal, „Service of Remembrance“ (Erinnerungsfeier) der in den 3 letzten Jahren Verstorbenen gedacht und Mme. Curie als Secretaire zeichnete das Lebenswerk von Josephine Butler, die leitend die Weihen-Bunde angeführt hat. Weit waren die meisten Beziehungen der Kongresswochen schweizerischen Behörden schwer verständlich, da sie nicht aus dem Englischen überetzt werden konnten. Einen willkommenen Ersatz boten aber die vom Internationalen Bureau gegen den Alkoholismus in Lausanne herausgegebenen „Journal“ in französischer und englischer Sprache. Es wurde überaupt von allen Seiten mit großer Begeisterung aufgenommen, daß die schwedische Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit zu betonen, daß jeder niemand von den mehr als 600 Teilnehmerinnen leer an Freude und Bereicherung ausging. Gemeinsame Lieder und die zuerst fremd anmutenden Sodalität und Beifallsbezeugungen belebten die Sitzungen, die in der Aula der Universität Lausanne eine würdige Unternehmung fanden. Frau Jomini hatte als Präsidentin des Organisationskomitees große Fähigkeiten; von Frau Dr. Bleuler kam eine Vorlesung an den Kongress, „Denk an die Kinder“, Prof. A. Uhlir sprach über den Alkoholismus in den Schulen und Prof. M. Birgel referierte über die alkoholischen Wirkstoffe. Die Leitung des Kongresses lag in den Händen der Weihenmütter, Mrs. A. Gordon, U. E. S. und von Mrs. M. E. L. G.

Größe Freude bereiteten allen die sieben Burgdorferinnen in ihrer Bernertracht, die am Anstieg nach Montreux auf dem Schiff ihre Heimatlieber jungen. Für viele bedeutete der vorläufige Abend im Hotel ein Ereignis. Der 2000 Personen fassende Saal war überfüllt. Ein Laulaner Chor in Schweizertracht sang mit Begleitung die Mitglieder des Bundes abintiner Frauen gruppierten sich in ihren Trachten um Mme. Gilibert, die als Mutter Helvetia auftrat. Es waren über 20 ganz kurze Reden vorgesehen; jedem Lande standen zwei Minuten zu. Wie würdig sprach Frau v. W. Blücher für Deutschland; stierlich eine Vorlesung für die Japanerin in reichstem Schmuck, die recht englisch und japanisch; die Vertreterin von Lettland sang zwei Volkslieder; das gleiche tat eine junge Belgierin. Schottland landete an jenem Abend eine fröhliche Mutter mit ihrem ungefähr siebenjährigen Jan, der die Hochländertracht mit dem kurzen Köckchen trug. Insofern wirkte die Vertreterin von Balfinnia in reichstem Schmuck mit hochgeputztem Kopfschmuck während der Vorlesungen in Schweden und Finnland, in Polen und letzten Wollstoffen mit bunten Bändern erschienen. Regiments Angehörige kam in tiefem Schwarz und für Frankreich sprach eine Beionin im leiblichen Spitzenhaubechen. Alle, alle brachten einen Gruß ihres geliebten Landes, einen friedlichen Gedanken des Aufbaus, alle luden den Geistigen des Weihen Bundes zu ehren: für Gott, für's Heim und jedes E. S.

### Was machen Schweizerinnen mit dem Stimmrecht?

Wie meldeten kürzlich in Nr. 28 —, daß die Bundesbeamten ihre Personalverträge in die parlamentarische Kommission des Bundesrats zu wählen hätten und daß von diesem Wahlrecht auch die weiblichen Bundesbeamten Gebrauch machen dürfen, da das Gesetz sie nicht ausdrücklich vom Wahlrecht ausschließt. Wir sprachen damals den Wunsch aus, daß recht viele Beamtinnen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und so beweisen möchten, daß auch die Frauen mit Einsicht und Verständnis ihren Stimmrecht zu handhaben wüßten.

Es müssen sich gut gepaßt haben! Wenigstens schreibt das Organ der schweizerischen Post- und Zollangelegenheiten, die „Schweiz. Post- und Telegraphen-Zeitung“, das P. T. A. Personal habe mit großer Begünstigung vernommen, daß die weiblichen Beamtinnen mit ihrem Stimmrecht etwas anzufangen vermöchten hätten. Daß dem so sei, gehe glänzend und ununterbrochen aus dem Ergebnis im Wahlkreis der Telegraphenverwaltung hervor. Dort sei mit einer Wahlbeteiligung von 87,6% der verdienten Stimmen des Föderationsverbandes, Nationalrat Braith, mit 3589 Stimmen gewählt worden. Rund die Hälfte dieser Stimmen müßten von Beamtinnen stammen, denn die Telegraphen- und Telefonverwaltung habe ungefähr 10 viel weibliches Personal. Es spreche für die Intelligenz dieser weiblichen Kräfte, daß sie, die das erste Mal einen Stimmzettel in die Hände bekommen, ihn fast reitlos benutzt hätten. Und fetter spreche es für die große gemeinschaftliche Einsicht, daß sie es verstanden, warum sie einen Vertreter aus einer anderen Kategorie zu wählen gehabt hätten. „Den Kolleginnen warmen herzlichen Dank“, heißt es zum Schluß wörtlich. „Sie haben es bewiesen, daß unsere Frauen mit dem Stimmrecht Besseres anzufangen wüßten, als ihre Schwächen über dem Aberglauben der grobsten sentimentalen-moralischen Einstellung und konservativen Gefühlsregung viel von uns die Begünstigung für das Frauenstimmrecht ganz ausgetrieben hätte! Wie Altruist!“ Eine hübsche Anerkennung von Männerseite, die wir gerne beifügen wollen, nicht wahr?

### Weibliche Völkerbundsdelegierte

Bis heute sind die folgenden Namen weiblicher Delegierter zum Völkerbund bekannt geworden: England ordnet wie letztes Jahr als Erbsdelegierte Dame Edith Pittelton ab, Australien Mrs. Edith W. Donnell, eine in den australischen Frauenkreisen sehr geschätzte Kraft, Finnland Frau Ilma Hainari und Norwegen die Ärztin Frau Ingeborg Svan.

### Geschäftsstelle des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Genf

Während der Dauer der Völkerbundsverammlung im September wird der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit auch in diesem Jahre eine Zweiggeschäftsstelle in Genf einrichten, und zwar vom 27. August bis 22. September im Hotel Jemini, 11 Cours de Rivé, 3 Minuten vom Reformationsaal entfernt. Die Geschäftsstelle soll ein Treffpunkt sein für alle Mitglieder des Weltbundes sowie für Frauen, die in Sachen des Völkerbundes nach Genf kommen. Sie wird zugleich als Auskunftsstelle über Fragen des Völkerbundes sowie über Fragen der Internationalen Frauenbewegung.

### Muß Segen sich in Fluch verwandeln?

Ein Frauenstandpunkt zur Alkoholverbottung. Der abgebrühteste Materialist und Philistiner pflegt es etwas wie eine weiche Regung im Innern, ein Zurücktaffen der Seele in die Jugend der Vergangenheit, wenn er zu stiller Stunde einen Gang tut durch die Felder seiner Heimat zur Blütezeit. Jedes Jahr aufs Neue schenkt uns die gütige Natur die reinen Blütenreichtum in verschwenderischer Fülle, ein Segen für das Volk — was aber geschieht damit? Kann sich der tieferdenkende Mensch noch freuen über schwer beladene Obstbäume im Herbst, im Gedanken an die Verwendung des vermeintlichen Ueberflusses? Muß aus dem Segen der Ernte Fluch mit tausendfacher Glend im Gefolge entstehen? Uns Frauen, denen es gegeben ist, Leben zu erhalten und zu schützen, sich vor die Gefahren, die dem Nachwuchs drohen, mit abwehrender Geberde zu stellen, will das nicht einleuchten. Warum gibt es einen Ueberfluß an Obst, den der Bauer, weil er sonst zu Grunde gehen müßte, zu Schnaps brennt? Warum zerbricht man sich den Kopf, um das Uebel nur e t w a s einzubämmen, da doch der fürchterbare Schaden am Volkstörper anfängt unenträglich und Allen fühlbar zu sein? Warum packt man das Unheil nicht an der Wurzel an und hilft damit allen zusammen? Durch die Eindämmung der Hausbrennerei würde am gegenwärtigen Bild wohl wenig geändert: Auf der einen Seite Ueberfluß an

Obst, darum Hausbrennerei, Degeneration ganzer Dorfchaften, wirtschaftliche, körperliche und seelische Zerrüttung mehrerer Generationen.

Wir wollen an dieser Stelle weder auf die Statistiken der Fürzorgestellen für Alkoholkranke, noch der Irren- und Nervenärzte, der Vorsteher der Taubstummen, Epileptischen und Krüppelheime eingehen, noch die Unzahl der nervös und moralisch Geschädigten erwähnen. Die Zahlen zeigen ein erschreckendes Bild! Auf der anderen Seite eine ganz unglaublich große Einfluß von Süßfrüchten für die Städte. Mangel an jedem Obst in den Berggebenden. Fast unerhörliche Preise des guten Lagerobstes für weite Volksschichten. Dringendes Bedürfnis nach großen Quantitäten gelunden, billigen Volksertranks an Stelle von teuren und schädlichen Alkoholen.

Wie wäre es nun, wenn in der Flut von Reden, Artikeln und Vermählungen der Standpunkt der Frau als derjenige gegenseitiger Hilfeleistung zur Erreichung eines allseitig befriedigenden Zieles auch diskutiert würde?

Es will mir scheinen, fünf Wege vor allem wären gangbar und sollten so rasch als möglich geprüft werden. Großzügige, schweizerische Organisation wäre allerdings vorzuziehen, dann aber wäre nicht nur dem Bauer und dem Bergvolk geholfen, die Hausfrauen bekämen frisches, billiges Obst und süßen Obstsaft ins Haus als positive Schutzwehr gegen den Volksfeind, auch die Regierung würde bald den Segen spüren, zwar nicht an vermehrter Einnahme durch das Schnapsmonopol (eine etwas bedenkliche Sache), wohl aber durch vermehrte Ausgaben an eingangs genannte Institute:

### Vorschläge:

1. Großzügige, rasche Expedition des Frischobstes (Woll- und Tafelobst) zur Reisezeit direkt an örtliche Zentralen unter Ausschaltung des Zwischenhandels und mit öffentlicher Publikation des Zeitpunktes.
2. Vermehrte Belegung und rasche Verbreitung der Zubereitungsweise von Süßmojt für Betriebe und Haushaltungen schon während des Sommers. Versand des Wollobstes in großen Quantitäten an die örtlichen Zentralen, die für Süßmojtzubereitung eingerichtet werden, wo noch keine vorhanden sind.
3. Ausbau des „Obstpendegedankens“ der „Pro Juventute“ für die Berggebenden.
4. Wanderrorträge eventuell durch Volkshochschule über rationale Obstbaumzucht in der Schweiz, speziell der edeln Vorkerorten, Verpackung und Versand. (Dadurch Einschränkung der Einfluß von fremdem Obst).
5. Vermehrte Anpflanzung von Beerenobst (statt Mostobstbäumen und degenerierten Reben) mit direktem Versand an die Haushaltungen.

Es wird die Frage aufgeworfen werden, was aber mit den Rüstkästen geschehen soll. Erstens werden diese durch den Versand des frischen Mostobstes an die Süßmojtzentralen sich ganz erheblich vermindern, denn diese werden sich hüten, neue Mostobsta daraus zu schaffen, sondern die noch sehr entwicklungsfähige Frage der Tresterverwertung anderswo lösen (Auslagen, Verwertung).

Es ist auch nicht Zweck dieser Feilen, sich in den unwürdigen Streit um den Brennhaufen zwischen Bauer und Staat zu mischen, vielmehr zielt es bei Ausbreitung der neuen Verwertungsbeden bald überhaupt nicht mehr, den Rest der Rüstkästen durch Brennen zu verwerten. Die Hausbrennerei muß verschwinden, ohne Kompromiß.

Was die Ausschaltung des Zwischenhandels betrifft, so mögen als schlagender Beweis für den Erfolg die Erfahrungen angeführt werden, die in jüngster Zeit mit dem Vertrieb der Alkoholfreien Weine gemacht wurden.

Reber Geist, er lebet fort,  
Güldlich ist in jedem Ort.  
Friederikes warmes Herz zeigt sich auch in einem Lied an ihren Hund. Sie reit ihm zu:  
In den Augen meines Hundes,  
Liegt mein ganzes Glück.  
All mein Inneres, krankes, mundes,  
Seilt in jenem Bild.  
Ihre herrliche Liebe gilt aber auch dem Menschen.  
Nur betrübt sie leider zu manches, so vieles ist sie zu tadeln gezwungen, so vieles scheint ihr herlos,  
scheint ihr oberflächlich. Die Wirklichkeit bleibt weit hinter dem Ideal zurück, das sie sich vom Menschen gemacht. Ritter sagt sie:  
Schmüßig, demütig,  
Wiel erkannt und tief begaut,  
Ist der Mensch, vom Weib gezeugt.  
Und dabei fürchtet sie sich — mutig wie sie nun einmal ist — nicht vor der Möglichkeit, von der Bioslogie getrafft zu werden.  
Der Poësie und der Dichter gebent Friederike gern und widmet ihr manches Lied:  
Die Poësie, die Poësie,  
Die Poësie hat immer recht.  
Sie ist von höherer Natur.  
Von übermenschlichem Geschlecht.  
Und kriegt ihr die und kränkt ihr sie,  
Sie schimpfet nie, sie grollet nie;  
Sie legt sich in das grüne Moos,  
Besagend ihr poetisch Los.  
Bei Sängler besallen sie tiefe Gedanken:  
Sich erhaben die Nation,  
Großer deutscher Volksgenos.  
Klein im Leben war dein Lohn,  
Kleiner noch in Gips und Ton.

Auch Freitagsthat kennt und liebt sie. Sie fragt uns:  
Kennst ihr nicht der Blumen Rache?  
Nicht des Schwarzwalde braune Maid?  
Eines Volkes Ehrenkied,  
Ist des Dichters Feiertied.  
Dieser letzte Gedanke ist etwas konfus ausgedrückt. Man sieht, daß sie sagen will, daß ein armenisch geistvoller Dichter eine Schande für seine Mitbürger sei. Sie hat recht, wie immer. Auch Heinrich Heine geht offenbar zu ihren Lieblingen. Sie vergißt ihn nicht, und der letzte Vers ihres Gesanges an Seine lautet:  
Singe in des Himmels Sphären,  
Alle Engel stimmen ein.  
Wiglit-Buglit sie vergessen:  
Alle Poëtie ist rein.

Nur unser Goethe findet nicht ihren Beifall. In tadelt sie, und wer wollte ihr das verargen? Wie sollte eine deutsche Rittergutsbesitzerstochter Goethe die Wäpplius verzeihen können. Man muß von den Dichtern nicht zuviel verlangen. Sie wendet sich in auch nicht an Goethe selbst, da ihr das ihre Bescheidenheit verbietet, sondern an seine Verehrer.  
Auch Goethe war nicht unsehbar,  
Was auch nicht Goethe-Sünger meinten.  
Was sich nicht Goethe selbst in seinen,  
Für jeden das, was recht und wahr.

Da höst du es, Wolfgang!  
Es gelingt Friederike, uns zu beweisen, daß sie das menschliche Herz nicht nur, daß sie auch die Welt im allgemeinen und die Natur — sie besonders — kennt. Kurz faßt ihr Wissen und Können zusammen:

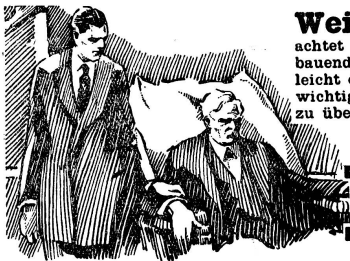
Es ringt der Regen mit dem Winde,  
Es ringt der Segen mit dem Kinde,  
Es ringt das Alter mit dem Kinde,  
(Besonders sein beobachtet)  
Es ringt die Eage mit dem Buch,  
Es ringt die Jugend mit dem Bösen,  
Es ringt die Arbeit mit dem Gold,  
Es ringt ein Jeglich, jeglich Wesen,  
Ob es, und ob es nicht gewollt.  
Auch die Bioevolution ängstigt Friederike, ebenso das Scheitler-begraben-werden. Der Tierfortler steht sie ruhig und fest gegenüber, ihre Meinung darüber ist gebildet:  
Ein unbekanntes Band der Seelen fetter  
Den Menschen an das arme Tier.  
Das Tier hat einen Willen — ergo Seele —  
Wenn auch es kleinere als wir.  
Ein Mensch, mißbrauchte die Gewalt und Stärke,  
Ein lebend Herz zerreißen Wie!  
Wer gleich denn hier den wilden Tieren?  
Ist es der Mensch? Ist es das Vieh?  
(Schluß folgt.)

### Von Büchern.

Der neue Dichter und die Frau. Von E. D. Gall-witz. — C. F. Herbig's Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin.  
Das Thema, das der Titel des Buches verrät, bildet zweifellos eine interessante Aufgabe für eine kritische Darlegung. Beim Lesen der 12 Essays von E. D. Gallwitz aber erleibt man eine Enttäuschung. Zunächst muß schon die Auswahl der Autoren der

fremden. Es hätte im Rahmen einer derartigen Untersuchung nahegelegen, Dichter zu behandeln, in deren Wert eine spezielle Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit der Frau und Frauenproblemen eine einflussreiche Rolle spielt, und an denen es unterer Zeit wirklich nicht mangelt. Merkwürdigerweise ist aber dieser Gesichtspunkt bis auf wenige Ausnahmen (wie Otto Plate, Albrecht Schaeffer) bei der vorliegenden Darstellung gänzlich außer Acht gelassen. Man muß die Berechtigung der Auswahl, die die Verfasserin getroffen hat, durchaus vernennen. Dichtern wie einem Kreis von ihnen hat Ernst Gallwitz, S. 3, kommt es bestimmt nicht auf die Frau als solche an; ihre weiblichen Gestalten sind allein aus dem Zusammenhang mit der allgemeinen Umwelt des Schaffenden, in die sie sich einfügen, heraus zu erziehen, stehen aber niemals gedanklich im Zentrum der Gestaltung. Die misslungene Auswahl scheint sich auch an der ganzen Art der Darstellung zu zeigen. Man wird (sofort nach einer klaren Auseinandersetzung mit dem Problem) wie nach tieferer psychologischer Erhellung vergeblich suchen. Etwasische Phantastizität und Kompliziertheit, die sich hier und da im Werte der zeitgenössischen Schriftsteller finden, als symptomatisch hinzustellen, erscheint ebenso gewagt wie die allzu pinakel anmutende Auffassung, die fast immer nur das einseitige Verhalten im Dichters des Dichters zur Frau wahrnimmt. Im Grunde sind E. D. Gallwitz lediglich einen etwas langatmigen Ueberblick über das Gesamtgeschehen der von ihr ausgewählten Dichter, das eigentliche Thema wird notgedrungen zu quantität möglicher. Mehr Kritizismus, mehr Objektivität und Schärfe des Blickes wäre der Verfasserin, die sich bei anderer Gelegenheit über achtbare Leistungs-fähigkeit ausgewiesen hat, zu wünschen.  
H. S.





**Weil alte-Leute wenig essen . . . . .**  
achtet darauf, dass jede Speise, jedes Getränk recht viel aufbauende Nährstoffe enthält und vom geschwächten Organismus leicht ertragen wird. Eine Tasse BANAGO führt dem Körper wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, ohne die Verdauungsapparate zu überlasten. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

**BANAGO**

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

**„Saffa“ I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit**

26. Aug. bis 30. Sept. 1928 in Bern

**Eröffnung der Ausstellung**

Sonntag den 26. August 1928, morgens 9 Uhr

Grosser Festumzug (2000 Mitwirkende)

Samstag den 25. August 1928, 14 1/2 Uhr und Sonntag den 26. August 1928, 10 1/2 Uhr.  
Reservierte Sitzplätze Fr. 3.— und 2.—. Einzahlungen mit 20 Rp. Rückporto auf Postcheck-Konto III/4635.

Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 9 bis 18 1/2 Uhr; Restaurants bis 23 Uhr  
Jeden Abend finden im grossen Kongressaal Aufführungen statt

Verlangen Sie den **offiziellen Führer** (Fr. 1.50), den Ausstellungskatalog (Fr. 1.50) und das umfangreiche Unterhaltungsprogramm (Fr. 1.—)

**Müller-Stampfli & Cie. Langenthal**

Gegründet 1852 · Handweberei · Gegründet 1852  
empfiehlt seine vorzüglich gearbeitete  
**Tisch-, Bett-, Toiletten- und Küchenwädsche**  
Schweizerfrauen,  
unterstützt die allbewährte  
Schweizer-Heim-Industrie  
Muster zu Diensten · Telefon No. 23



**Epos**  
DAS DAUER-ALUMINIUM  
MIT SEINER  
ALLEM WIEDER  
ALLEM WIEDER  
ALLEM WIEDER  
ALLEM WIEDER

„Schaffhuser Mandelschnitte“  
seit mehr als 80 Jahren  
Spezialität der Confection  
**Hans Rohlf**  
Schaffhausen 2  
Viergetschlich 7. Widen!  
Schöpfstein zu See 24023-80

**BEINLEIDEN**  
Bei offenen Beinen,  
Krampfadern, Gänge-  
schwellen, schmerz-  
haften und entzündeten  
Wunden hilft rasch und  
stetig das kütsch erprobte  
**SIWALIN**  
Versende von Zeugnissen  
% Dose 2.50, % Dose 5.—  
Dr. Franz Sidler, Willisau  
\* Umgehender Postversand \*

**Ferien- od. Erholungsgeliegenheit in Arosa**  
**Privat-Pension von Schwester Härlin**  
Tel. 209 **Villa Berghelm** 15 Betten  
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.



**NUSSA-UND NUSELLA-SPEISEFETT**  
J. KLASI · NUXOWERK · KEMPRATEN · RAPPERSWIL

**für die Blinden**



**Sammelt Staniol und gebrauchte Briefmarken**  
und sendet Beides  
aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden, an das **Blindenheim St. Gallen**,  
aus d. Kantonen Basel und Zürich: **Blindenheim Basel** und **Blindenheim für Männer Zürich 4** und **Blindenheim Dankesberg Zürich**,  
aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau, Tessin  
an das **Blindenheim Horw bei Luzern**.  
aus den Kantonen: Bern, Solothurn, Wallis  
an die **Blindenanstalt Spiez**.

**Wenn Sie Ihre bessere Wäsche mit echten Appenzeller Handstickereien**  
wie Monogrammen oder ganz aparten Verzierungen bereichern wollen, so senden Sie dieselbe vertrauensvoll an:  
**E. A. Thalmann, Frohngartenstr. 5, St. Gallen.**  
Sie werden mit Arbeit und Preis sehr zufrieden sein.

**Gesucht**  
für sofort jüngere, gebildete  
**Tochter**  
aus guter Familie, zur Besorgung eines kleinen Haushaltes. Muss kochen und gut nähen können.  
Offerten unter Chiffre **N M 1022** an **Ovag A.-G., Zürich, Tödistrasse 9.**  
**Flechten**  
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra“. Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—  
Zu beziehen durch die Apotheke **FLORA, Glarus s.**



Unsere  
Conserven und  
Confitures werden  
unter strengster Kontrolle und  
nur aus erlesenen  
Früchten her-  
gestellt  
Verlangen Sie stets die Qualitätsmarke  
**Véron**  
Conserven-Fabrik **BERN**



**Leinenweberei Bern A.S.**  
**BERN, Bubenbergplatz No. 7**  
Wir erstellen:  
**Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher**  
für Bett- und Tischwäsche.  
Toilettentücher — Küchenwäsche  
in nur bewährten Qualitäten.  
**AUSSTEUERN**  
schränktfertig, confectioniert und gestickt.  
Muster zu Diensten! Muster zu Diensten!

**Ecole nouvelle ménagère Bubi-Kopi**  
**JONGNY sur Vevey.**  
Français. Toutes les branches ménagères.  
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasierert (kein Verletzen) Fabriksee Fabrikat. Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.



**Frauenarbeit**  
in der Teigwarenfabrikation beim Abfüllen der Pakete

**„SAFFA“ BERN 26. August bis 30. September 1928**

**Teigwaren Schweizer. Fabritation**

bieten zufolge der mannigfaltigen Sorten und Qualitäten, in welchen Sie hergestellt werden, für den Familientisch reiche Abwechslung, bei höchstem Nährgehalt.

➔ Besuchen Sie unsern Ausstellungsstand **No. 50 Halle 5**

**VERBAND SCHWEIZERISCHER TEIGWARENFABRIKANTEN**